

Diskussion über Probleme des Grundrisses der deutschen Arbeiterbewegung

Historische Beweisführung in allen Lehrveranstaltungen

Von Dozent Dr. Lothar Striebing, Direktor des Instituts für Marxismus-Leninismus

Das Institut für Marxismus-Leninismus hat zu Beginn des Studienjahres ein fünfzigstündiges Seminar durchgeführt, dessen wesentlicher Inhalt die Probleme des „Grundrisses der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ darstellten. In Vorlesung und Seminar wurde über die Bedeutung und die grundsätzlichen Fragen gesprochen. In weiteren Seminaren wurden die ersten drei Hauptperioden behandelt. Wir werden dieses Seminar unter Einbeziehung aller Lehrkräfte des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums des Bezirks Leipzig am 20. Oktober 1962 fortsetzen.

Ich möchte im weiteren einige inhaltliche Probleme hervorheben, die in den Diskussionen des Seminars eine Rolle gespielt haben, bzw. solche, die zu inhaltlichen Veränderungen in der Lehrplankommission führen müssen. So tauchte im Zusammen-

hang mit der Frage der Herausbildung eines richtigen nationalen Geschichtsbildes das Problem auf, was denn überhaupt unter Vaterland zu verstehen sei. Es ist sicher nicht nur bei uns so gewesen, daß in den letzten Monaten als gängige Formulierung galt: Die Deutsche Demokratische Republik ist das Vaterland aller Deutschen. Damit entsteht jedoch die Frage, ob wir Westdeutschland vom deutschen Vaterland abgeschrieben haben. Hat der westdeutsche Arbeiter kein Vaterland oder liegt sein Vaterland außerhalb des Territoriums, in dem er lebt, in der Deutschen Demokratischen Republik? Der Grundriß sollte uns veranlassen, diesen Komplex differenzierter darzustellen.

Wenn wir einmal von der Periode des Faschismus ausgehen, so wird deutlich, daß das faschistische Deutschland nicht das Vaterland der deutschen Arbeiter sein konnte. Der Kampf der Antifaschisten aber, der den nationalen Interessen diente, war darauf gerichtet, durch die Vernichtung des Faschismus in Deutschland Bedingungen zu schaffen, die es ermöglichen, daß die Arbeiterklasse und die Volksmassen in Deutschland ihr wahres Vaterland finden. Ich meine, daß es dogmatisch wäre, heute dem westdeutschen Arbeiter schlechthin zu sagen, daß sein Vaterland in der Deutschen Demokratischen Republik liegt. Wir sollten vielmehr unter dem Blickpunkt des Grundrisses herausstellen, daß es auch in Westdeutschland darum geht, das wahre Vaterland des Volkes zu erkämpfen, um schließlich in ganz Deutschland die sozialistische Republik zu errichten, das heißt, das sozialistische Vaterland in ganz Deutschland zu verwirklichen. Das ist insofern von Bedeutung, als die westdeutsche Arbeiterklasse – darauf hat Walter Ulbricht mehrfach in seiner Rede auf der Arbeiterkonferenz hingewiesen – von uns nicht alles unbenutzt übernehmen kann. Walter Ulbricht sagte sinngemäß zur westdeutschen Arbeiterklasse, daß sie ihren eigenen Kopf anstrengen muß, um die erforderliche Strategie und Taktik ihres Kampfes auszuarbeiten. Wir können dabei die Lehren aus unserem Kampf vermitteln, aber die konkreten Wege, vor allem die taktischen Maßnahmen, muß die westdeutsche Arbeiterklasse, von ihren eigenen Bedingungen ausgehend, finden und verwirklichen. Damit ist im Grunde genommen die Frage schon beantwortet. Wir in der Deutschen Demokratischen Republik sind zwar die Vorposten im Kampf um das sozialistische Vaterland, aber wir können nicht sagen, alles was außerhalb der DDR von Deutschland noch existiert, ist nicht Vaterland. Letzteres würde bedeuten, daß wir diesen Teil Deutschlands schon aufgegeben haben, was ja bekanntlich unserer nationalen Konzeption vollkommen widerspricht.

Wir dürfen die Behandlung des Grundrisses nicht als eine Kampagne betrachten, sondern müssen sicherstellen, daß auch die Lehrveranstaltungen in Philosophie und

Politische Ökonomie – die ja im Frühjahrssemester im gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium weitergehen – inhaltlich vom Ideengut des Grundrisses durchdrungen werden. Auf dem Gebiet des historischen Materialismus wird u. a. in Zukunft viel mehr der historische Beweis für den Nachweis der Richtigkeit des historischen Materialismus und der auf ihm beruhenden gegenwärtigen Politik der Partei heranzuziehen sein.

Aber das gilt nicht nur für den historischen Materialismus, sondern auch für den dialektischen Materialismus. Auch hier müssen zur Verstärkung der moralisch-politischen Erziehung der Studenten die Lehren der geschichtlichen Prozesse deutlicher sichtbar werden. Walter Ulbricht hat ja direkt einige philosophische Kategorien genannt, wie zum Beispiel die gesellschaftlichen Gesetze sowie das Allgemeine und Besondere. Betrachten wir uns zunächst die Kategorie der gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeit. Wir krankten da noch oft an bestimmten Auswirkungen, die

Die auf dieser Seite veröffentlichten Artikel sind – zum Teil überarbeitet – Auszüge aus Diskussionsbeiträgen auf der öffentlichen Sitzung der Universitäts-Parteiführung am 15. September.

von Personenkult herkommen. Ich denke an die Stalinsche These, daß die gesellschaftliche Entwicklung so oder so zum Sozialismus geht, gesetzmäßig, auch wenn es keine Partei und bewußte Aktionen der Volksmassen gibt. Darin liegt doch aber der Gedanke, daß die gesellschaftlichen Gesetze sich automatisch durchsetzen, zwar langwieriger und qualvoller, letzten Endes aber doch. Diese Tendenz ist noch stark verankert. Aus dem Grundriß geht jedoch hervor, daß sich der Übergang zu neuen gesellschaftlichen Epochen nicht automatisch vollzieht, sondern daß dieser Fortschritt in der Gesellschaft von den progressiven Kräften erkämpft werden muß und daß in der sozialistischen Revolution Erfolge nur unter Führung einer revolutionären Partei erzielt werden.

Diese Frage ist von aktueller politischer Bedeutung. Wir sprechen oft vom Ende der Adenauer-Ära, aber viele Menschen meinen, daß Adenauer nun automatisch abtritt, und daß sich dann alles in Westdeutschland zum Guten wendet. Der geschichtliche Prozeß ist jedoch wesentlich komplizierter, und wir müssen zeigen, wie sich die gesellschaftlichen Gesetze durch das Handeln der Volksmassen, besonders der Arbeiterklasse, durchsetzen. Unter Führung der bewußten Kräfte, der Partei, müssen die Volksmassen zum Bewußtsein ihrer historischen Aufgabe und dadurch zur geschichtlichen Aktion kommen.

Geringe Neigung, eigene Schwächen zu untersuchen

Von Prof. Dr. Felix-Heinrich Gentzen, Leiter der Fachrichtung Geschichte

Das nationale Dokument hat bei uns den ersten Anstoß gegeben, uns tatsächlich grundlegend mit den Problemen der Lehre und Forschung in der Geschichte zu beschäftigen. Die Grundorganisation unserer historischen Institute hat den Beschluß gefaßt, hier eine Reform an Haupt- und Gliedern durchzuführen. Es ist klar, daß man eine solche Reform nicht auf allen Gebieten zugleich durchführen kann, und wir haben uns zunächst einmal auf die Probleme der Lehre konzentriert.

Die erste allgemeine Einschätzung hat ergeben, daß die theoretischen Kenntnisse vor allem des Marxismus-Leninismus, die Fähigkeit, den Marxismus-Leninismus konkret auf die Geschichte und auf unsere gegenwärtige Politik anzuwenden, bei dem größten Teil der Studenten ungenügend entwickelt ist. Diese allgemeine Feststellung hat sich bei den Zwischenprüfungen und bei den Staatsexamensprüfungen bestätigt. Es war notwendig, die Ursachen zu untersuchen. Es wurden Kommissionen gebildet, die die Aufgabe hatten, den Inhalt der bisherigen Lehrveranstaltungen zu analysieren und kritisch zu untersuchen. Nach Erscheinen des nationalen Dokuments und erst recht nach dem Erscheinen des Grundrisses war eine ganz klare Linie gegeben, unter welchen Aspekten diese

Analyse zu erfolgen hat. Man muß hier sehr kritisch feststellen, daß bis Ende Juli diese Analysen trotz dauernder Mahnung der Parteiführung und der Verwaltungsleitung noch nicht vorliegen und daß sie auch bis heute noch nicht auf unserem Tisch liegen. Es handelt sich um das Grundübel, daß bei uns Historikern im Lehrkörper eine sehr geringe Neigung besteht, ernsthaft die Schwächen unserer eigenen Arbeit zu untersuchen, vor allem die Schwächen auf dem Gebiet des historischen Materialismus. Aber ohne gründliche, ernsthafte Untersuchung unserer eigenen Fehler und Schwächen werden wir es nie erreichen, wirklich etwas Neues auf die Beine zu stellen. Seit Jahren werden die wichtigsten Vorlesungen, diejenigen, die entscheidenden Einfluß auf die gesamte Bewusstseinsbildung der Studenten ausüben, nicht etwa von den Professoren gehalten, deren Hauptaufgabe es doch ist, auf Grund ihres eigenen Vorbildes, auf Grund ihrer eigenen Erfahrungen, auf Grund ihrer eigenen Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus und der Geschichte hier voranzugehen, sondern die Hauptlast dieser Lehrveranstaltungen lag bei den Assistenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern, die dadurch natürlich behindert wurden, ihre eigene Qualifikation entsprechend voranzubringen.

Die Kritik geht auch die Philosophen an

Von Gerd Ludwig, Institut für Philosophie

Der Grundriß ist gerade für die Arbeit der Philosophen sehr wesentlich – nicht nur für die Genossen, die sich mit dem Gebiet des historischen Materialismus befassen, sondern darüber hinaus für alle Philosophen, das heißt für Spezialisten des dialektischen Materialismus, der Geschichte der Philosophie und für die Genossen, die sich mit den Fragen der Ästhetik und der Kulturpolitik befassen. Hinzu kommt, daß der Grundriß eine ganze Reihe prinzipielle methodische Fragen aufwirft, die von jedem Gesellschaftswissenschaftler für seine eigene spezielle Arbeit ausgewertet werden müssen. Die Philosophen dürfen das nicht so auffassen, als ginge es nur darum, daß die Historiker kritisiert werden und sie einspringen müssen. Meiner Meinung nach richtet sich die Kritik auch an die Philosophen und besonders an diejenigen, die sich mit dem historischen Materialismus befassen.

Man darf das ganze Problem nicht so verstehen, daß die Historiker nach der Theorie schreiben und die Philosophen ihnen nun die Theorie zu geben haben. Meiner Meinung nach muß hier die Beziehung immanent sein, das heißt, der Historiker muß zugleich ein ausgezeichnete historischer Materialist sein; er ist ja nicht nur Faktensammler, sondern der Historiker ist doch vor allem Theoretiker. Es geht ihm um die Verallgemeinerung, um die Herausarbeitung der Gesetzmäßigkeiten.

Über diese Dinge müßte man unserer Meinung nach eine ausführliche Diskussion durchführen. Vielleicht können beide Teile viel lernen.

Grundriß und Parteiarbeit

Von Dozent Dr. Gottfried Uhlig, Institut für Pädagogik

In vielen gesellschaftswissenschaftlichen Fachrichtungen werden die Plandiskussion und die Auswertung des Grundrisses als zwei verschiedene Angelegenheiten behandelt. Das ist falsch. Für uns Gesellschaftswissenschaftler sind diese beiden Aufgaben untrennbar miteinander verbunden. Bei der Plandiskussion geht es doch nicht nur um die Einsparung von Mitteln, um Prüfungsgebühren und ähnliches, sondern vor allem um die inhaltlichen Probleme der Lehre und Forschung, um die Hauptaufgaben des kommenden Jahres. Die richtige Festlegung und Überprüfung der Hauptaufgaben kann aber nur aus der gründlichen Beschäftigung mit dem Grundriß erwachsen. Es geht also nicht an, zuerst über den Plan zu diskutieren und danach über den Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Nur die Plandiskussion auf der Grundlage des Grundrisses bereitet unsere Arbeit im nächsten Jahr richtig vor.

Nach ein Wort zur Arbeit in der Grundorganisation Historiker. In den Referaten und in der Diskussion wurden verschiedene Mängel in der Arbeit der historischen Institute beim Namen genannt. Man kann aber nicht sagen, daß die Genossen Historiker die Schwächen ihrer politisch-ideologischen und fachlichen Tätigkeit gar nicht gesehen hätten. Die Kommission der UPL führte beispielsweise Aussprachen mit einigen Genossen des Instituts für Deut-

sche Geschichte. Die Genossen sagten uns selbst, daß die Zusammenarbeit der Abteilungen nicht in Ordnung ist, daß die Mitarbeiter des Instituts kein systematisches Studium des historischen Materialismus betreiben, daß es bei der Behandlung einzelner Perioden ungeklärte Fragen gibt und anderes mehr. Aber obgleich manche dieser Probleme die Arbeit seit Jahren hemmen, werden sie im Institut nicht offen ausdiskutiert. Wie ist das zu erklären? Die Parteilinie, deren Aufgabe darin besteht, für eine offene Atmosphäre im Institut zu sorgen, die sogenannten heißen Fragen anzupacken und ihre Lösung auf die Tagesordnung zu setzen, hat ihre Aufgabe bisher nur zum Teil erfüllt. Sie übernahm teilweise die Arbeit der staatlichen Leitung. Dadurch hinkte sie oft hinter den Aufgaben her, anstatt die Genossen auf die Schwerpunkte zu orientieren und politisch-ideologisch zu führen.

Ich glaube, daß auch noch andere Parteilinien der Historiker ihren Aufgaben nicht voll gerecht werden. Aber gerade die Auswertung des Grundrisses stellt an die Parteilinien erhöhte Anforderungen. Sie müssen noch mehr als bisher in die Lage versetzt werden, in ihrem Bereich die Schwerpunkte der Lehr- und Forschungsarbeit herauszufinden und neue wissenschaftliche und politisch-ideologische Fragen aufzuwerfen.

Geschichtswerk für sozialistische Erziehung

Von Dozent Dr. Hans-Jürgen Friederici, Franz-Mehring-Institut

Genau wie die Historiker steht auch das Franz-Mehring-Institut, und dabei besonders die Abteilung Geschichte, vor außerordentlich großen und neuen Aufgaben. Durch die Herausgabe des Grundrisses haben sich der Aufgabekreis und die Verantwortung der Historiker entscheidend erhöht, und wir haben uns in den letzten Wochen in zwei Arbeitssitzungen überlegt, welche Aufgaben vor uns stehen, welche Schlussfolgerungen sich ergeben und was wir in unserer Arbeit verändern müssen.

Wir haben uns zunächst Klarheit darüber verschafft, daß wir den Grundriß nicht schlechthin als historisches Werk aufzufassen dürfen, daß er nicht nur dazu da ist, die Geschichtskennntnisse unserer Werktätigen zu verbessern, sondern daß er vor allem ein Instrument ist, auf Millionen von Menschen erzieherisch einzuwirken, vor allem auf die Jugend und nicht zuletzt auf die studierende Jugend. Wir dürfen deshalb an den Grundriß nicht so herangehen, daß wir Fakten, Namen, Einzelkämpfe und Einzelergebnisse in den Mittelpunkt stellen, sondern müssen den Prozeß des gesetzmäßigen Aufstiegs der Arbeiterklasse zur führenden Kraft der Nation darstellen. Das ist das Zentralproblem, das in allen Vorlesungen und Seminaren herausgearbeitet werden muß und auch überall dort, wo wir in der Öffentlichkeit auftreten. Also keine reinen Geschichtsvorlesungen, keine reinen Geschichtsseminare, sondern Lehrveranstaltungen, die dazu beitragen, daß das sozialistische Bewußtsein und das Nationalbewußtsein gestärkt werden!

Liebe und Haß erwecken!

Wir wurden manchmal kritisiert, daß unsere Vorlesungen noch zu trocken, zu sachlich, zu nüchtern seien, und haben uns deshalb auch über diese Frage ausgesprochen. Wir wissen jetzt, wer die Geschichte nicht leidenschaftlich vortragen kann, nicht begeisternd, nicht zum Kampf aufrufend, nicht Liebe erweckend zu den Führern der Arbeiterbewegung und zur Arbeiterklasse, nicht Haß erweckend gegen die Feinde, der

wird seiner Aufgabe nicht gerecht werden, selbst wenn alles richtig ist, was er sagt. Das muß zum Kriterium unserer Arbeit werden.

Wer auch immer Vorlesungen oder Seminare hält, er muß erreichen, daß die Menschen aus dieser Lektion, aus diesem Seminar neue Kräfte schöpfen. Wenn das nicht erreicht wird, ist der ganze Auftrag nicht erfüllt. Eine Vorlesung muß so angelegt sein, daß die Zuhörer erkennen, unsere Republik ist der rechtmäßige deutsche Staat. Das heißt, man muß in allen Vorlesungen, ob es sich um das 19. Jahrhundert oder um den Beginn des 20. Jahrhunderts handelt, die Verbindung zur Gegenwart herstellen und ganz besonders die Verbindung zum Kampf der Arbeiterbewegung in Westdeutschland.

Fragen der Gegenwart mit der Geschichte beantworten

Das sei kurz an zwei Beispielen skizziert. Das ganze Problem der Verbindung des wissenschaftlichen Sozialismus mit der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert darf man nicht isoliert darstellen, sondern man muß zeigen, welche Aufgaben sich in derselben Problemstellung heute für Westdeutschland ergeben. Und wenn man über die Taktik von Marx und Engels in der 1848er Revolution spricht, genügt es unserer Ansicht nach nicht, wenn man darlegt, wie Marx und Engels und der Bund der Kommunisten sich um 1848 konkret verhalten haben. Man muß die Frage aufwerfen, ob nicht bestimmte kommunistische Parteien in ehemals kolonialen und abhängigen Ländern heute vor ähnlichen Aufgaben stehen, ob sie nicht auch ihre Strategie und Taktik festlegen müssen im Kampf gegen den Hauptfeind, die Imperialisten und Großgrundbesitzer – bei einer Bourgeoisie, die noch fortschrittliche Tendenzen hat, aber auch schon reaktionäre Züge aufweist, und bei einer relativ schwachen und wenig organisierten Arbeiterbewegung. Das heißt, man muß in allen Vorlesungen, ob es das 19. Jahrhundert oder die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts ist, die Verbindung zu unseren heutigen Problemen herstellen. Die Kritik des 16. Plenums an den Histo-

riker trifft auch auf uns zu. Die Genossen der Abteilung Geschichte am Franz-Mehring-Institut sind sich darüber klar, daß auch bei uns neue Fragen ungenügend aufgeworfen wurden, zumindest ungenügend in der Abteilung selbst. Die Scheu, neue Probleme aufzuwerfen, hängt mit der gründlichen Beherrschung der Theorie zusammen. Wer in theoretischen Fragen sicher ist, den Marxismus-Leninismus beherrscht, wird sich niemals scheuen, neue Probleme zu stellen. Infolgedessen müssen wir die Atmosphäre in unserer Abteilung verbessern und vor allem unsere theoretischen Kenntnisse im historischen Materialismus vertiefen.

Die Kritik des 16. Plenums trifft für uns in gewisser Weise auch zu im Hinblick auf die Misere-Diskussion. In den Vorlesungen und Seminaren zur Weimarer Republik

standen lange Zeit zu sehr die innerparteilichen Auseinandersetzungen im Vordergrund – und objektiv heißt das, die Misere-Diskussion zu unterstützen. Wer den Kampf der Partei mehr oder weniger auf die innerparteilichen Auseinandersetzungen reduziert, der unterstützt die Misere-Diskussion, ob er das will oder nicht.

Kein glatter Prozeß

Bei der ersten Überprüfung unserer Vorlesungen haben wir uns auch Klarheit darüber verschafft, daß wir die Geschichte in ihrer ganzen Komplexität zeigen müssen – mit den Höhepunkten, die die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung aufweist, mit ihrer Kontinuität, aber auch mit den Niederlagen und Misserfolgen. Bei uns zeigte sich die Tendenz, die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung oft zu

sehr als einen glatten Prozeß darzustellen oder wenigstens nicht klar genug die schwierigen Kampfbedingungen in Deutschland zu zeigen. Darauf hat uns das 16. Plenum aufmerksam gemacht, insbesondere das Referat des Genossen Ulbricht, in dem viele Probleme erstmalig aufgeworfen, zugepunktet formuliert und neu dargestellt wurden. Man darf deshalb auch niemals den Grundriß allein und isoliert studieren, ohne das Referat des Genossen Ulbricht dazunehmen, weil beide sich sehr gut ergänzen.

Welche Schlussfolgerungen und welche Vorschläge haben wir nun für die weitere Arbeit?

Einige Genossen der Abteilung, die qualitativsten, werden am Lehrbuch der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung mitarbeiten und das Autorenkollektiv nach besten Kräften unterstützen. Andere Genossen werden Artikel in deutschen und ausländischen Fachzeitschriften veröffentlichen, um bestimmte Probleme des Grundrisses zu erläutern. Wir werden weiterhin versuchen, in den Dissertationen und Habilitationen neue Quellen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zu erschließen, insbesondere auch zu Problemen des antifaschistischen Widerstandskampfes unter Führung der KPD. In der Lehre geht es darum, unsere Vorlesungen unter den genannten Gesichtspunkten zu überarbeiten und die Hilfe für das Grundstudium und für das Fachstudium zu verstärken.

Zum Schluß haben wir noch einen Vorschlag, den wir nicht allein verwirklichen können. Vor hundert Jahren, am 23. Mai 1863, wurde hier in Leipzig der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein gegründet. Man könnte gemeinsam eine Arbeitsstagung durchführen, in der man sich mit den rechtssozialistischen Auffassungen von den „Hundert Jahren Sozialdemokratie“ auseinandersetzt, in der man die historische Rolle Lassalles klarstellt und gegen die Auffassung polemisiert, daß Lassalle an der Wiege der deutschen Arbeiterbewegung gestanden habe. Selbstverständlich muß man auch sein Verdienst hervorheben, vor allem aber das negative Erbe. Auseinandersetzungen müßte man sich vor allem mit der westdeutschen Historiographie, die mit immer neuen Methoden die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung verfälscht. Zu einer solchen Arbeitsstagung könnten alle Gesellschaftswissenschaftler, vor allem aber die Historiker, beitragen.

